

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Adam Hansen.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.

Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1½ Sgr.

Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Eröffnung des Reichstags.

Berlin, 25. Juni.

Der Reichstag wurde heute Mittag vom Kaiser Wilhelm II. mit folgender Thronrede eröffnet:

Geehrte Herren! Mit tiefer Trauer im Herzen begrüße ich Sie und weiß, daß Sie mit mir trauern. Die frische Erinnerung an die schweren Leiden meines hochseligen Vaters, die erschütternde Thatsache, daß ich drei Monate nach dem Hintritt meines Vaters, des Kaisers Wilhelm I., den Thron zu besteigen, über die gleiche Wirkung in den Herzen aller Deutschen, und unser Schmerz hat warme Theilnahme in allen Ländern der Welt gefunden.

Unter dem Druck desselben bitte ich Gott, mir Kraft zur Erfüllung der hohen Pflichten zu verleihen, zu denen sein Wille mich berufen hat. Dieser Berufung folgend, habe ich das Vorbild vor Augen, welches Kaiser Wilhelm nach schweren Kriegen, in friedliebender Regierung seinen Nachfolgern hinterlassen, und dem auch meines hochseligen Vaters Regierung entsprochen hat, soweit die Betätigung seiner Pflichten nicht durch Krankheit und Tod verhindert worden ist.

Ich habe Sie, geehrte Herren, berufen, um vor Ihnen dem deutschen Volke zu verkünden, daß ich entschlossen bin, als Kaiser und als König dieselben Wege zu wandeln, auf denen mein hochseliger Herr Großvater das Vertrauen seiner Bundesgenossen, die Liebe des deutschen Volkes und die wohlwollende Anerkennung des Auslandes gewonnen hat; daß auch mir dies gelinge, steht bei Gott, erstreben will ich es in ernster Arbeit.

Die wichtigsten Aufgaben des deutschen Kaisers liegen auf dem Gebiete der militärischen und politischen Sicherstellung des Reiches nach Außen, im Innern in der Ueberwachung der Ausführung der Reichsgesetze. Das oberste dieser Gesetze bildet die Reichsverfassung. Sie zu wahren und zu schützen in allen Rechten, die sie den beiden gesetzgebenden Körpern der Nation und jedem Deutschen, aber auch in denen, welche sie dem Kaiser und jedem der verbündeten Staaten und deren Landesherren verbürgt, gehört zu den vornehmsten Rechten und Pflichten des Kaisers.

An der Gesetzgebung des Reiches habe ich nach der Verfassung mehr in meiner Eigenschaft als König von Preußen,

wie in der des deutschen Kaisers mitzuwirken, aber in beiden wird es mein Bestreben sein, das Werk der Reichsgesetzgebung in dem gleichen Sinne fortzuführen, wie mein hochseliger Herr Großvater es begonnen hat, insbesondere eigne ich mir die von ihm am 17. November 1881 erlassene Verfassung ihrem vollen Umfange nach an, und werde im Sinne derselben fortfahren, dahin zu wirken, daß die Reichsgesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung auch ferner den Schutz erstrebe, den sie im Anschlusse an die Grundsätze der christlichen Sittenlehre den Schwachen und Bedrängten im Kampfe um das Dasein gewähren kann. Ich hoffe, daß es gelingen werde, auf diesem Wege der Ausgleichung ungefondert gesellschaftlicher Gegensätze näher zu kommen, und hege die Zuversicht, daß ich zur Pflege unserer innern Wohlfahrt die einhellige Unterstützung aller treuen Anhänger des Reiches und der verbündeten Regierungen finden werde, ohne Trennung noch geforderter Parteistellung.

Oder aber halte ich es für geboten, unsere staatliche und gesellschaftliche Entwicklung in den Bahnen der Gesetzmäßigkeit zu erhalten und meine Stellung zu demselben werden mich niemals in Versuchung führen, dem Lande die Wohlthaten des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufgelegene Nothwendigkeit ist. Unser Herr soll uns den Frieden sichern und wenn er uns dennoch gebrochen wird, im Stande sein, ihn mit Ehren zu erlangen.

Das wird es mit Gottes Hilfe vermögen nach der Stärke, die es durch das von Ihnen einstimmig beschlossene jüngste Wehrgesetz erhalten hat.

Diese Stärke zu Angriffskriegen zu benutzen, liegt meinem Herzen fern. Deutschland bedarf weder neuen Kriegszuzugs noch irgend welcher Eroberungen, nachdem es die Berechtigung als eine und unabhängige Nation zu bestehen, endgültig erlangt hat.

Unser Bündnis mit Oesterreich-Ungarn ist öffentlich bekannt, ich halte an demselben in deutscher Treue fest, nicht bloß weil es geschlossen ist, sondern weil ich in diesem defen-

siven Bunde eine Grundlage des europäischen Gleichgewichtes erblicke, sowie ein Vermächtniß der deutschen Geschichte, dessen Inhalt heute von der öffentlichen Meinung des gesamten deutschen Volkes getragen wird und welches dem herkömmlichen europäischen Völkerrechte entspringt, wie es bis 1866 in unbestrittener Geltung war.

Gleiche geschichtliche Beziehungen und gleiche nationale Bedürfnisse der Gegenwart verbinden uns mit Italien, beide Länder wollen die Segnungen des Friedens festhalten, um in Ruhe der Befestigung ihrer neu gewonnenen Einheit, der Ausbildung ihrer nationalen Institutionen und der Förderung ihrer Wohlfahrt zu leben.

Unsere mit Oesterreich-Ungarn und Italien bestehenden Verabredungen gestatten mir zu meiner Befriedigung die sorgfältige Pflege meiner persönlichen Freundschaft für den Kaiser von Rußland und der seit hundert Jahren bestehenden friedlichen Beziehungen zu dem russischen Kaiserthum, welche meinen eigenen Gefühlen ebenso wie den Interessen Deutschlands entspricht.

In der gewissenhaften Pflege des Friedens stelle ich mich ebenso bereitwillig in den Dienst des Vaterlandes wie in der Sorge für unser Kriegsheer, und freue mich der traditionellen Beziehungen zu auswärtigen Mächten, durch welche mein Bestreben in erster Richtung befördert wird.

Im Vertrauen auf Gott und auf die Wehrhaftigkeit unseres Volkes hege ich die Zuversicht, daß es uns für unabsehbare Zeit vergönnt sein werde, in friedlicher Arbeit zu wahren und zu festigen, was unter Leitung meiner beiden in Gott ruhenden Vorgänger auf dem Throne kämpfend erritten wurde.

Ueber die Eröffnung des Reichstages bringt die Köln. Ztg. folgende Einzelheiten:

Gegen 1 Uhr bewirkt ein Reichen mit dem Marschallstab das Zusammenschließen der im Saale Anwesenden zu einem Halbkreise: es zeigt sich jetzt, daß der Civil-Anzug unter denselben in bescheidener Minderzahl vertreten ist. Ein zweites Zeichen und der Bundesrath tritt paarweise unter Führung des Fürsten Bismarck in den Saal und stellt sich zur Linken des Thrones auf. Fürst Bismarck entfernt sich, um dem Kaiser zu melden, daß die Versammlung im Weißen Saale geordnet ist. Gleich nach seiner Rückkehr

Auf sicherer Fahrt.

Von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

28)

XV.

Der „schlotterige“ Engländer, Mr. Newman, war, als er sich auf der Burg so plötzlich ohne Abschied empfohlen hatte, mit langen Schritten nach Meran zurückgekehrt, um hier eine Depesche an Dr. Stevenson in Z. aufzugeben, so dann einen Wagen zu mieten und sich nach St. Leonhardt fahren zu lassen, von wo er direct in die Berge hinauffuhr.

Der wunderliche Gefelle hatte keinen einzigen Blick für die prächtige Naturwelt ringsum, hastig stieg er weiter, ohne ein Zeichen der Ermüdung, die Schatten des Abends lagerten sich auf den grünen Matten, die Tannen, Lärchen und Kieferbäume verwandelten sich aus dunkelgrün in schwarz, die Gletscher glühten in Rosengluth, kleideten sich in Villa und tieferes Blau, bis auch sie im nächtlichen Dunkel verschwanden. Da tauchte plötzlich ein Kirchlein in schwarzen Umrisen empor, von einigen Häusern malerisch umgeben. Mr. Newman athmete tief auf, trocknete sich die erhitzte Stirn und warf sich mit einem grunzenden Laut innerer Bewegung in's Gras nieder, wo er eine Weile regungslos liegen blieb.

„So, nun kann's wieder losgehen,“ murmelte er, sich elastisch erhebend, „es liegt, beim So, ein wahrer Lebensbalsam in dieser Bergluft.“

Langsam schritt er auf das Kirchlein zu, das in seiner absoluten Schmucklosigkeit etwas Erhabenes hatte, umkreiste dasselbe mit prüfenden Blicken und näherte sich dann den Thüren, die sich durch nichts von einander unterschieden, und somit die wahre Gleichheit verriethen.

Die primitiven Lampen erhellten bereits das Innere der Hütten, wo sich Alles gemeinschaftlich um den Herd gelagert hatte, um das feugale Abendbrod einzunehmen. In der Nähe des Kirchleins stand die Hütte des Pfarrers. Der Engländer sah den geistlichen Herrn am Tische sitzen und seine Suppe essen. Ohne sich zu bekümmern, klopfte er an die Thür und trat ein.

Er schenkte sich mit dem Pfarrer bereits bekannt gemacht zu haben, da ihm dieser freundlich zunickte und ihn zum Einsitzen einlud.

„Nehmen Sie Platz, werther Herr! Respekt, bring Teller und Böffel für unseren Gast.“

Die alte Wirthschafterin brachte beides und setzte den gefüllten Teller vor Mr. Newman, der nach der großen Anstrengung sehr hungrig war und herzlich zugriff.

„Kann ich die Nacht hier bleiben, Hochwürden?“ fragte er, als das Mahl beendet war.

„O, freilich, — ich bin, so klein auch meine Hütte ist, doch immer auf einen oder zwei Gäste eingerichtet und froh, meine Einsamkeit in solcher Weise unterbrochen zu sehen. Sie werden wohl längere Zeit in Meran bleiben?“

„Ich hatte allerdings die Absicht,“ versetzte Newman, „zumal ich hier ein Rendezvous mit einem Freunde, den ich seit Jahren nicht gesehen, geplant, doch ist diese Absicht jetzt auf die seltsamste Weise verändert worden. Denken Sie sich, Hochwürden, daß dieser Freund, ein gewisser Dr. Stevenson aus New-York, mir heute aus Westfalen schreibt, wie er mich bereits in Meran erwartet und auf mein Eintreffen nicht mehr gehofft habe, weshalb er die Einladung eines gewissen Herrn von Santen, dessen junge Gattin hier jüngst in den Bergen in der traurigsten Weise verunglückt sei, angenommen und sich nach Z. in Westfalen begeben habe.“

Der Pfarrer war bei dem Namen Santen zusammengejuckt und starrte jetzt düster vor sich hin.

„Ja, ja,“ sagte er, „ich kenne die Geschichte, es geschah auf der Hochzeitsreise, ein junger Ehemann, während die Gattin bedeutend älter erschien, that nimmer gut, ein solcher Unterschied der Jahre.“

„Ah, jetzt verstehe ich,“ rief Newman, einige Mal erregt vor sich hinredend, „die Frau war reich, hatte dem jungen hübschen Edelmann, der nichts sein eigen nannte, als den Namen, Alles vermacht, und so kam das Unglück in diesen Bergen, natürlich! — Weshalb war die Thörin so unklug, mit ihm an Abgründen zu spazieren, wo ein Ausgleiten so leicht möglich ist.“

Der Pfarrer blickte ihn unruhig an, sein wetterbraunes Gesicht war sehr bleich geworden.

„Lieber Herr,“ sprach er mit stöcker Stimm, „Sie argwöhnen doch nicht etwa ein Verbrechen?“

„Mein lieber Herr Pfarrer,“ erwiderte Newman, ihn fest anblickend, „nach den heutigen Mittheilungen, welche ich aus Deutschland erhalten, bin ich sogar davon überzeugt, ja, noch mehr, glaube fest, daß auch Sie diese Ueberzeugung erlangt haben, und zwar durch einen Augenzeugen, der sich Toni nennt.“

Der Pfarrer erhob sich entsetzt und starrte, ohne ein Wort hervorzubringen, beide Hände abwehrend gegen seinen Gast.

Dann schritt er einige Male in dem engen Raum ganz erregt umher, worauf er sich wieder seinem Gaste gegenüber setzte.

„Sagen Sie mir doch erst, Herr Newman,“ begann er

langsam, „wer sind Sie? Welches Handwerk betreiben Sie denn eigentlich?“

„Wer ich bin?“ — Ein ehrlicher Mann, welcher dem Gesetze und damit der ganzen Menschheit dient, somit also kein schlechtes Handwerk betreibt. Genügt Ihnen das?“

„So sind Sie ein Polizeibeamter?“ fragte der Pfarrer schmerzlich.

„Sie scheinen das Vorurtheil der großen Menge zu theilen und sich vor dem Wort „Polizei“ zu fürchten, Hochwürden!“ erwiderte Newman erheitert. „Das ist ja!“

„O nein, mißverstehen Sie mich nicht, Herr Newman, — Sie heißen doch wirklich so?“

„All richtig, ist mein Name.“

„Nun, wie sollte ich mich vor dem Worte „Polizei“ fürchten, und irgend ein Vortheil dagegen hegen, da dasselbe doch die Sicherheit der Völker bedeutet? — Nur kann ich es nicht gutheissen, ohne genügenden Beweis einen Menschen eines so schweren und todeswürdigen Verbrechens anzuklagen. Das Auge täuscht gar oft, es meint die Hand des Verbrechens zu sehen, wo es die einer rettenden Absicht doch gewesen. Ich habe mich nach den Personen genau erkundigt, und nur Gutes vernommen, wo Sie das Allerschlimmste witterten. Auf die Phantasien des armen Kindes, dessen Gehirn bei dem Sturze gelitten, werden Sie unmöglich etwas geben können und was jenen Andern betrifft, so war die Entfernung zu groß, um ein solch schwerwiegendes Zeugniß gelten zu lassen. Ah, mein lieber Herr!“ — schloß der gute Pfarrer mit einem siegreichen Nicken, „die gütliche Liebe des jungen Mannes für die Verstorbenen, welche eine ganze Menge angesehener Zeugen bekunden, nimmt Ihrer ungeheuerlichen Anklage von vornherein jeglichen Boden.“

Wenn der wacker geistliche Herr glaubte, seinen Gast überzeugt oder moralisch überwunden zu haben, so irrte er sehr; Mr. Newman war aus anderem Holz geschnitten und nicht leicht zu besiegen. Er hatte keine Miene bei der Philippika verzogen, sondern trummelte jetzt gleichmüthig mit den knöchigen Fingern auf den Tisch und schaute den Pfarrer ruhig an.

„Ganz schön, Hochwürden!“ sagte er mit einem beifälligen Kopfnicken, „gar nicht anders zu erwarten, würde an Ihrer Stelle ebenso denken und reden, dafür sind Sie ein Diener der Kirche, ich aber bin ein Diener des Gesetzes, Hochwürden, und muß die Sache anders ansehen. Sie sind ein Pfarrer, woran der Herrgott seine Freude haben muß, und deshalb fühle ich mich gedrungen, Ihnen über diesen Herrn von Santen reinen Wein einzugießen. Aber sind wir hier auch unbelauscht?“

„Das wohl, lieber Herr!“ versetzte der Pfarrer, „doch

wird ein neues Zeichen gegeben, und es naht nun der Zug in der programmäßig vorgeschriebenen Ordnung. Nunmehr erscheint der Kaiser, in seinem Gefolge der Prinz-Regent von Bayern, der König von Sachsen, der Prinz-Wilhelm von Württemberg, die Großherzöge von Baden, von Hessen, von Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, die sächsischen Herzöge und die übrigen deutschen Bundesfürsten sowie die Bürgermeister der freien Städte.

Der Kaiser und die Mehrzahl der deutschen Fürsten tragen über der großen Generals-Uniform (der Prinz-Regent Nittbold von Bayern trägt bayerische Generals-Uniform) den rothen Sammetmantel der Ritter des Schwarzen Adlerordens. Sehr eigenartig macht sich die mittelalterliche Tracht, in schwarzem Sammet, welche der regierende Bürgermeister von Hamburg, Dr. Versmann, trägt. Der Kaiser betritt nun den Thron; hinter ihm stehen zur Linken der Träger des Reichsschwertes, zur Rechten der Träger des Reichspanters, hinter diesen wieder zwei Pagen; rechts vom Kaiser stellen sich die deutschen Bundesfürsten auf, links zunächst Prinz Heinrich, sodann die anwesenden Erbprinzen und Prinzen der regierenden Fürstenthümer. In dem Augenblick, wo der Kaiser erscheint, treten in die oben geschilderte Loge Ihre Maj. die Kaiserin in tiefer Trauer, an der Hand den kleinen Kronprinzen führend, und eine Anzahl von Hofdamen. Sobald der Kaiser den Thron bestiegen hat, beugt er das Haupt mit dem Helm; ebenso beugen der Prinzregent von Bayern und der König von Sachsen das Haupt, die übrigen Fürsten bleiben unbedeckten Hauptes. Fürst Bismarck verneigt sich vor dem Kaiser und überreicht demselben die Thronrede. Seine Majestät sprach mit fester, kerniger, ernster Stimme, im ganzen Saale deutlich vernehmbar, die Sätze kurz abstoßend; fast jeder Satz wurde von lautem Bravo der Reichstagsmitglieder unterbrochen. Das geschah mit besondrer lauter Nachdruck, als er versicherte, auf denselben Wegen wie sein kaiserlicher Großvater wandeln zu wollen, als er mit besondrer starker Betonung betonte, den Frieden halten zu wollen, „so weit an mir liegt“ — das „Mir“ sprach er laut und scharf —, ferner als er die Grundsätze der kaiserlichen Politik von 1881 zu seinem Programm machte und dazu die Mitwirkung aller reichstagshaltenden Parteien in Anspruch nahm. Von Satz zu Satz steigerte sich der Beifall, als er auf die auswärtige Politik einging, das Bündniß mit Oesterreich-Ungarn, die Verabredungen mit Italien, die zu pflegenden guten persönlichen Beziehungen zu Rußland und schließlich seine Friedenszusage betonte.

Als der Kaiser geendet, brach unaufhörlicher Beifall sich Bahn, der erneuerten Anstoß erhielt, als der Kaiser, den Helm abnehmend, eine Stufe des Thrones herabsteigend, dem Reichskanzler Fürsten Bismarck, der die Thronrede zurückempfangen, entgegenkam und ihm warm die Hand reichte, die dieser sichtlich ergriffen mit tiefer Verehrung an seine Lippe zog. Dann, wiederum still, hochaufgerichtet erklärte der Reichskanzler auf Befehl des Kaisers den Reichstag für eröffnet. Nun trat der bayerische Minister Frhr. v. Luz, der zur Seite des Reichskanzlers gestanden hatte, einige Schritte in die Mitte des Saales und brachte — wie dies zu Anfang der Reichstags-Präsident v. Meißner-Biesdorf gethan — ein neues dreifaches Hoch auf Kaiser Wilhelm aus, das von neuem unbeschreiblichen jubelnden Beifall entfeuerte. Hierauf setzte sich wieder der große Vortritt in Bewegung, der Kaiser machte noch eine tiefe Verehrung zu der Versammlung und zu den verbündeten Fürsten, und die denkwürdige Feier hatte ihr Ende erreicht.

möchte ich Sie bitten, mir nichts von diesem Herrn von Sauten mitzutheilen, es würde keinen Zweck haben und mir nur die Seelenruhe trüben.“

„Ich möchte aber Ihre Erlaubniß haben, Ihrem Pfarrkinder, dem Toni die Junghe zu lösen,“ rief Newman etwas erregt. „Er weiß Näheres über die Affaire, Sie haben ihm aber, weil Sie seine Aussagen für ungläublich halten, verboten, darüber mit Anderen zu reden.“

„Sagen Sie mir erst einmal, wer Sie auf diesen Gedanken gebracht hat.“

„Ein Mann, welcher mit Ihnen zusammen den Schauspiel betrat, als der Abtuz jener Dame soeben geschah war.“

„Der Amerikaner?“ fragte der Pfarrer bestürzt, „aber wie und wo kann er auf den Gedanken mit Toni gerathen sein?“

„Sie trafen ihn zweimal im Gebirge, das letzte Mal standen Sie mit Toni an dem verhängnißvollen Abhang.“

Der Pfarrer blickte seinen Gast mit einem scheuen Staunen an.

„Das hätte ich nimmer bei dem Herrn vermuthet,“ sprach er endlich fast kummervoll, „er war mir sehr sympathisch.“

„Und er verdient auch Ihre Sympathie, hochwürdiger Herr!“ fiel Newman mit ungewohnter Wärme ein, „Dr. Stevensen ist einer der wenigen Männer, die meine ungetheilte Hochachtung besitzen. Merken Sie auf, was er für ein Mann ist. — Also, drüben in America leben zwei Deutsche, wollen sie Raim und Abel nennen. Der Raim ist ein Nichts, der aber überall zu ernten sucht, wo er nicht gesät hat, während Abel, von edler Herkunft, Sohn eines alten Geschlechtes, daheim in Deutschland ein wenig wild gewirthschaftet hat, aber sonst ein nobler und guter Kerl ist. All right, die Beiden treffen sich und werden Kameraden. Raim erfährt, daß dem Abel, der sein großes Vermögen durchgebracht, daheim eine bedeutende Erbschaft zugefallen ist, weil er macht seinen Plan, lachend den Raim in einen Hinterhalt und schlägt ihn nieder, worauf er dessen Papiere und sonstige Werthgegenstände an sich nimmt und nun, anstatt dem Todten seine eigenen Legitimationen in die Tasche zu schieben, wie es doch notwendig gewesen wäre, nicht wahr hochwürdiger?“

Der Pfarrer schüttelte tiefaufseufzend den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

— Die erste Sitzung des Reichstags wurde vom Präsidenten v. Meißner-Biesdorf unter Rückblick auf den eben verchiedenen Kaiser mit einem Hoch auf den neuen Kaiser eröffnet. Nachdem auf Antrag Dr. Windthorst das Präsidium und Bureau durch Acclamation wiedergewählt war, und der Namensaufruf die Anwesenheit von 312 Mitgliedern ergeben hatte, erklärte der Präsident: Es dürfte angezeigt sein, daß der Reichstag die Thronrede, welche wir heute vernommen haben, in einer Adresse beantwortet. Ich schlage Ihnen deshalb vor, zu beschließen, daß eine Adresse an Se. Majestät den Kaiser gerichtet wird, und mich zu beauftragen, morgen dem Reichstag den Entwurf der Adresse zu unterbreiten. (Diesem Antrag wird von keiner Seite widersprochen.) Sodann möchte ich Ihnen vorschlagen, Ihre Präsidenten zu beauftragen, Ihrer Majestät der Kaiserin Victoria, Ihrer Majestät der verwitweten Kaiserin Augusta die tiefgefühlte Theilnahme des Reichstags auszusprechen. (Beifall.) Nächste Sitzung morgen Nachmittag 1 Uhr. Tagesordnung: Beschlußfassung über eine Adresse an Se. Majestät den Kaiser.

Berlin, 24. Juni. Obwohl der Einzug des Kaiserpaars ziemlich geheim gehalten war, sahte doch gegen ungefähr halb 7 Uhr eine dichte Menschenmenge auf beiden Seiten die etwa zehn Kilometer lange Straße von Charlottenburg bis zum königlichen Schloß ein, mit Geduld des Augenblicks harrend, wo sie das Herrscherpaar begrüßen konnte. Diese Schaar wurde, je mehr die Zeit verann, immer dichter, zumal die polizeilichen Absperrungsmaßregeln mit großer Mühe und Lebenswürdigkeit gehandhabt wurden. Wie wenige von dem Einzuge wußten, zeigte sich am meisten dadurch, daß während die Straßen dicht mit Menschen besetzt waren, eine große Anzahl von Wohnungen und Läden unter den Linden geschlossen und leer blieben, da ihre Bewohner zweifellos den prachtvollen Sommertag zu einem Ausflug in's Freie benutzten. Pünktlich um halb 9 Uhr durchfuhr das Kaiserpaar in einem offenen, von vier prachtvollen Napfen gezogenen Wagen, dem zwei Spitzreiter voranritten, das Brandenburgische Thor. Voran ritt in langsamem Trab ein Zug vom Regiment der Garde du Corps im Parade-Anzug, mit schwarzen Livreeen, unmittelbar darauf folgte der Kaiserwagen, rechts saß die tiefverschleierte Kaiserin, zu ihrer Seite der Kaiser im Helm, ernst blickend, beide unaufhörlich der Menge dankend, die das Paar mit begeisterten Hochrufen, Lächeln und Güte schwenkend, empfing und begrüßte; neben dem Wagen ritten hier der Commandant Graf Schlieffen auf prachtvollem Napfen, dort der Polizeipräsident Frhr. v. Richthofen. Weiter folgten noch mehrere offene Wagen mit den Herren und Damen vom Dienste, den General- und Flügeladjutanten; den nur zu schnell vorbeischießenden Zug schloß wiederum eine Abtheilung Garde du Corps. Bald darauf folgte der Wagenzug, der, von der englischen Hofgesellschaft in der Wilhelmstraße kommend, die Linden entlang zum Bahnhof Friedrichstraße den Prinzen und die Prinzessinnen von Wales sowie deren ältesten Sohn nebst dem Gefolge und den Herren der Hofgesellschaft fuhr. Ihnen gaben im Auftrage des Kaisers der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen das Abschiedsgeleite.

Berlin, 25. Juni. Das päpstliche Breve, durch welches der fürstbischöfliche Delegat Herr Propst Mann zum Bischof in part. von Philadelphia ernannt wird, ist aus Rom eingetroffen und dem neuen Herrn Bischof zugestellt worden. Die Consecration soll äußerem Vernehmen nach am 15. August in Berlin durch den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Kopp stattfinden.

Breslau, 21. Juni. Einen netten Beitrag zur Thätigkeit der Anstaltungs-Commission bietet folgende, von der Meißner Zeitung veröffentlichte Brief, den ein Katholik, der sich um eine Parcellen bewarb, erhielt: „Breslau, ... 1888. Auf Ihre Eingabe vom ... überfende ich Ihnen beiliegend die auf die Vergebung von Anstaltungsstellen bezüglichen allgemeinen Bedingungen nebst den Fragebogen, mit dem Vermerken, daß die Befriedelung der bis jetzt zur Vergebung gestellten Güter mit Personen evangelischer Confession in Ausnahmefällen, damit Ihre Vermerkung in der Liste erfolgen und Ihnen bei späterer Vergebung von Stellen an Anstaltungsstellen katholischer Confession entsprechende Nachrichten gegeben werden kann. Der Präsident der Anstaltungs-Commission. J. A. Dr. v. Wittenberg.“ Also „später“ kommen auch Katholiken dran! Wie beschaffen werden die sein müssen? Der Vorfall wird Hrn. Pfarrer Benter für seine Paritätsstudien warm empfohlen.

Münster, 23. Juni. Dem zeitigen Vorsitzenden des „Augustinus-Vereins zur Pflege der katholischen Presse“, dessen General-Versammlung vom 7. März v. J. den Aufruf der katholischen Blätter zu Beiträgen für die Marienkirche in Hannover veranlaßte, ist ein Dankschreiben des Herrn Staatsministers a. D. Dr. Windthorst zugegangen, in welchem es heißt:

Auch Ihnen gegenüber sage ich mit meiner Frau auf Ihre persönlichen und im Namen des Augustinus-Vereins zur goldenen Hochzeit ausgesprochenen Glückwünsche herzlichsten und verbindlichen Dank, und erlaube ich Sie, diesen Dank sämtlichen Mitgliedern des Augustinus-Vereins gütigst zu vermitteln. Dem Augustinus-Verein bleibe ich mit der ganzen hannoverschen katholischen Gemeinde für immer zum aufrichtigen Danke verpflichtet für die erfolgreichen Bemühungen, welchen der Verein und die gesammte katholische Presse im Interesse der hiesigen Marienkirche sich unterzogen haben. Ich werde Sorge tragen, daß in den Büchern der neuen Kirche das Wichtige darüber zu ewigem Gedächtnisse verzeichnet wird, auf daß bis in die fernsten Zeiten die Gemeinde der großmüthigen Wohlthäter im Gebete eingedenk bleibt. ... Um die Fortdauer Ihres Wohlwollens und um die Fortdauer der freundlichen Befürwortungen des Augustinus-Vereins für mich angelegentlich bittend, verharre ich in größter Hochachtung Ihr ergebener

Frankfurt, 22. Juni. Einen zeitgemäßen Beitrag zur Kritik der „Grundzüge einer Alters- und Invalidenverfor-

zung der Arbeiter“ bilden folgende Ergebnisse einer statistischen Aufnahme, die der Verband deutscher Steinmetzen über die Sterbefälle, welche in den Jahren 1866—1887 in einer Anzahl von Städten im Steinmetzgewerbe vorgekommen sind, zusammengestellt hat. Das Material stammt aus den Orten Berlin, Leipzig, Hamburg, Halle a. S., Buzlau, Breslau, Riesa, Plauen, Stadthagen, Bremen, Freiburg i. B., Hannover, Mitten und Welpke. Man ist, nach dem A. a. V., demüthigt gewesen, die Aufnahme so vollständig als möglich zu gestalten, so weit dies einer Privatthätigkeit, der keine Zwangsmittel zur Verfügung stehen, überhaupt möglich ist. Aus den genannten 14 Orten sind nun in den zwei Jahren 1886 und 1887 zusammen 87 Todesfälle dem Verbandsvorstande der Steinmetzen gemeldet worden, und von diesen 87 Gestorbenen sind nicht weniger als 82 Lungenerkrankungen erlegen. Unter diesen Lungenerkrankungen war wiederum nur ein Fall, der eines 45jährigen Mannes, in dem die Krankheit eine Erkältungsform hatte; in allen anderen 81 Fällen lautete der ärztliche Todesschein auf „Lungenentzündung“. Von den 87 Gestorbenen erreichte einer ein Alter von 58 Jahren, einer 56, einer 55 Jahre. Sämmtliche 84 andere kamen nicht über das 46. Lebensjahr hinaus. 20 Gestorbene standen zwischen dem vollendeten 39. und dem 46. Lebensjahre, 39 Gestorbene standen zwischen dem vollendeten 29. und dem noch nicht vollendeten 39. Lebensjahre und 25 standen in den zwanziger Jahren, der jüngste Gestorbene war 20 Jahre alt geworden. Danach stellt sich das Durchschnittsalter der 84 gestorbenen Steinmetzen fast genau auf 34 Jahre und einen Monat. Eine schrecklich niedrige Zahl, die man nur dicht neben die 70 Wartjahre der geplanten Altersversorgung zu halten braucht, um einzusehen, was ein ganzer Stand, wie derjenige der Steinmetzen, von einer Versicherung nach dem Sinne der Grundzüge haben würde, trotzdem er von Anfang an mit zu den Lasten derselben beitragen müßte.

America.

Chicago, 23. Juni. Die republicanische Convention nahm heute den vierten und fünften Wahlgang vor, ohne jedoch zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. Im fünften Wahlgange wurden abgegeben: für Sherman 224, für Harrison 213, für Gresham 87, für Blaine 48, für Allison 99 und für Alger 142 Stimmen; die Convention vertagte sich alsdann bis 4 Uhr.

Chicago, 24. Juni. Der fünfte Wahlgang der republicanischen Convention ergab: Sherman 224, Allison 213, Gresham 87, Blaine 48, Allison 142 Stimmen. Um 4 Uhr 6. Wahlgang.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 25. Juni. Der heute abgehaltene so große städtische Grasverkauf ergab eine Einnahme von 16463 Mk. Für dieselben Parzellen wurden im Jahre 1887 — 10348 Mark erzielt, also in diesem Jahre 6115 Mark mehr.

Neuß, 25. Juni. Gestern Nachmittag veranstaltete der hiesige Piusverein seinen diesjährigen Sommer-Ausflug. Zum Ziel des vom schönsten Wetter begünstigten Spaziergangs war die Restauration Schmalbach zu Neufürth gewählt worden. Der erste Besuch galt der herrlichen St. Josephskirche, wo nach einem kurzen Gebet Mitglieder des Kirchengesangsvereins mehrere religiöse Lieder sangen, deren Vortrag bei der herrlichen Musik der Kirche ungemein ansprach. Hierauf begab man sich in das genannte Wirthschaftslocal, und es entwickelte sich alsbald in den schattigen Gartenanlagen, wie in dem geräumigen Saale ein recht reges, munteres Leben. Auf den herzlichsten Willkommengruß des Herrn Rector Kamp antwortete der Vorsitzende des Piusvereins Herr Kaplan Sandkuhl mit einem Hoch auf den Bezirk Neufürth-Weidenberg, dessen Bewohner durch den so kurzen Zeit vollendeten Bau und die ebenso reiche wie geschmackvolle und stilgerechte Ausstattung ihres Gotteshauses gezeigt haben, was opferwillige Liebe und einträchtiges Zusammenhalten vermögen. Noch manches anregende und erheitende Wort wurde gesprochen, launige Vorträge, unter denen besonders ein von Herrn W. H. Blömer verfaßtes und gesungenes Couplet erwähnt zu werden verdient, welches mit den Liebespenden des Kirchengesangsvereins, so daß die Stunden in der angenehmsten Weise verfloßen. Herzlicher Dank sei den freundlichen Sängern für ihre bereitwillige Mitwirkung, sowie den Fürstern für ihre liebenswürdige Aufnahme auch an dieser Stelle ausgesprochen.

Neuß, 26. Juni. Gestern Morgen wurde anlässlich des Stiftungsfestes des Elogius-Vereins in der Münsterkirche ein feierliches Hochamt abgehalten, dem die Mitglieder des Vereins zahlreich beiwohnten. Nach demselben versammelten sich die Teilnehmer in der Restauration Janssen, woselbst Concert stattfand. Der Festball mit Theateraufführung findet am Samstag statt.

Auf dem Festthorplatz geriethen gestern eine Anzahl junger Leute in Streitigkeiten, worauf es dann auch nicht lange dauerte, bis es zu Thätlichkeiten kam. Herrliche Kleider und zerstückte Hüte waren das Resultat der Schlägerei.

Durch zahlreiche Blätter läuft folgende Notiz: „Der h. Vater hat für dieses Jahr die Gläubigen von der Verpflichtung, sich am nächsten Freitage, als am Feste Peter und Paul, der Fleischspeisen zu enthalten, dispensirt. Das betreffende Decret lautet: „Da das nächste Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf Freitag fällt, so soll der Fleischgenuss unterlagert ist, so dispensirt in diesem seinem Jubiläumjahre der h. Vater von dieser kirchlichen Vorschrift und gestattet allen Gläubigen, selbst den Klosterleuten beiderlei Geschlechtes, sofern sie nicht durch ein besonderes Gelübde gebunden sind, den Genuss von Fleischspeisen am nächsten Freitage. Joseph Mancini, Notar der h. römischen und universellen Inquisition.“ Wir wollen die Möglichkeit, daß ein solches Decret vorhanden ist, nicht bestritten; jedoch ist in Kreisen, wo die Existenz desselben eigentlich bekannt sein müßte, nichts davon bekannt.

Deutsche Reichsbank. Noten der Privatbanken werden gemäß den gesetzlichen Bestimmungen von den Reichsbankstellen nur in Städten von über 80,000 Einwohnern

In Zahlung genommen hat nun an das es möchte zur Erwirkung werden, d. geringerer Einwohnergehalt sei.

§ 2. Die Verwaltung augenblicklicher Ertretende Stelle der im Auftrage des wirthschaftl. Angehöriger der Melioration der Königl. Regie 1816—1855, also Fluthen, mithin a getreten sind und Mit diesen Sonnen Gewitter im Que waren, trat in der auf, nämlich das bergwerthen bei Melioration infill dieser Hinsicht erg allein im Regier 1816—1852, also Werthe von 1800 gifting crepit fin letzte mehr zugefü

Worringen. Bettreit hierf 1. Klasse stritten hielt der Männer den 2. der Männer 3. „Eintracht“ auf In der 2. Klasse Der 1. Preis kam und der 3. nach Vereine um 6. Br. Merheim, der 3. stofffindenden Wett aus allen Klassen, haben.

Herdingen, 25. schwere Gewitter noch weniger Abkühlung Schornstein auf der Straße, schlederte eisernen Verschluß Zeit vor Sonnen Geruch, der Blüth Rirke getroffen u

Wasscheit (8. Woche bekamen zu Fuhrwerk waren, 20 Bfg. Auf dem welcher zuletzt zu Rämpfenden das ruhiger, stiller Ma und nach Trier tr

Vom

Der Vorsitzend keine Einsprüche g vuzialauschusses Janssen-Wachen g hat die Wahl abge rath Janssen-Wachen Vor dem Eintret desdirector Klein

Aus Anlaß der rer Provinz erschie ständische Verwalt fession der Provinz menstellen lassen u der provincialstär Wunsch des hohen amtliche Zahlenma Centralverwaltung verwaltung im Ge 519 Beamte. Die 1) in höhere Beam Verwaltungs- ober die ärztliche Prüfi

Dieser Beamte 37, evangelisch 18 die nicht academisch Rendanten, Lehrere Zu dieser Kategorie lisch 83, evangelisch beamten, Straßen sind 393, hiervon Gesamtresultat i dieser unmittelbar 320, evangelische sind 18 Beamte a bei der Provinzial tholisch, 7 evangel daß eine den Broo unwesentlich äh ten in unserer Ver in den unteren S mittlern wie unter Anstellungen das sich das Verhältnis gefischen ein ander den Intentionen d mich auf die bloß schränke und von

In Zahlung genommen. Die Duisburger Handelskammer hat nun an das Reichsbank-Directorium den Antrag gerichtet, es möchte zur Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs dahin gewirkt werden, daß auch den Nebenstellen in Städten von geringer Einwohnerzahl die Annahme der Privatbanknoten gestattet sei.

Weselinghoven, 25. Juni. Bei Gelegenheit der augenblicklichen Erstüberschwemmung wird hiermit auf nachstehende Stelle der von dem Herrn Regierungsrath Leitow im Auftrage des Königl. Staats-Ministeriums für die Landwirtschaftl. Angelegenheiten herausgegebene Schrift bezüglich der Reclamation der Erstniederung hingewiesen. „Die Acten der Königl. Regierung zu Köln ergeben, daß in der Zeit von 1816—1855, also in einem Zeitraum von 39 Jahren, 7 große Fluthen, mithin alle 5—6 Jahre eine, zur Erntezeit eingetreten sind und die Heuerndte vollständig vernichtet haben. Mit diesen Sommerfluthen, welche stets die Folge schwerer Gewitter im Quellgebiete der Erft und ihrer Nebenflüsse waren, trat in der Regel noch zugleich ein anderer Uebelstand auf, nämlich das Heruntertreiben von Bleikette von den Bleibergwerken bei Magerich und Commern, wodurch die Gräber mit Bleigift infiltrirt und gesundheitsgefährlich wurden. In dieser Hinsicht ergeben die Acten der Kölner Regierung, daß allein im Regierungsbezirk Köln in dem Zeitraum von 1816—1852, also in 36 Jahren 2850 Stück Rindvieh im Werthe von 180000 Thalern an den Folgen der Bleivergiftung crepirt sind.“ Ob der Erft augenblicklich keine Bleikette mehr zugeführt wird, ist dem Empfänger unbekannt.

Worringen, 25. Juni. Bei dem gestrigen Gefangewettstreit hier selbst war das Resultat folgendes: In der 1. Klasse tritten 6 Vereine um 4 Preise. Den 1. Preis erhielt der Männergesang-Verein „Amphion“ von Ehrenfeld, den 2. der Männergesang-Verein „Harmonie“ von Köln, den 3. „Eintracht“ aus Köln und den 4. „Arion“ aus Köln. In der 2. Klasse wettkämpften 6 Vereine um drei Preise. Der 1. Preis kam nach Völkchen, der 2. nach Völkchen und der 3. nach Völkchen. In der 3. Klasse sangen 14 Vereine um 6 Preise, und kam der 1. nach Völkchen, der 2. nach Völkchen, der 3. nach Völkchen. Bei dem heute Morgen stattfindenden Wettstreit in der Ehrenklasse gingen die Vereine aus allen Klassen, welche den 1. 2. oder 3. Preis errungen haben.

Herdingen, 23. Juni. Gestern Nachmittag folgten mehrere schwere Gewitter nacheinander, die aber wenig Regen und noch weniger Abkühlung brachten. Ein Blitzstrahl traf den Schornstein auf dem Hause des Herrn J. auf der Niederstraße, schleuderte eine Anzahl Steine herunter, sowie den eisernen Verschluß des Kamins, zündete aber nicht. — Kurze Zeit vor Sonnenuntergang gestern Abend verbreitete sich das Gerücht, der Blitzstrahl habe die Turmspitze der katholischen Kirche getroffen und gezündet, was sich aber nicht bestätigte.

Walscheid (Kreis Wittlich), 25. Juni. In der vorigen Woche belamen zwei hiesige Knechte, welche nach Wittlich mit Fuhrwerk waren, in Wittlich beim Oase Wein Streit um 20 Pf. Auf dem Heimwege wurde der Streit fortgesetzt, welcher zuletzt zu Thätlichkeiten überging, wobei einer der Kämpfenden das Leben einbüßte. Der Thäter, sonst ein ruhiger, stiller Mensch wurde bereits gefänglich eingezogen und nach Trier transportirt.

Vom Provinzial-Landtage.

(Nachdruck verboten.)

* Düsseldorf, 25. Juni.

Der Vorsitzende theilt mit, daß bis Samstag 1/2 2 Uhr keine Einsprüche gegen die Wahl der Mitglieder des Provinzial-Ausschusses erfolgt ist. Der als Stellvertreter für Janssen-Nach gewählte Abgeordnete Sommer-Nach hat die Wahl abgelehnt, an seine Stelle wird Kommerzienrath Haselbach-Nach durch Acclamation gewählt.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung gibt Herr Landesdirector Klein folgende Erklärung ab:

Aus Anlaß der in einem der verbreitetsten Blätter unserer Provinz erschienenen Artikel gegen die frühere provinzialständische Verwaltung habe ich in den letzten Tagen die Confection der Provinzialbeamten generell ermittelt und zusammenstellen lassen und zwar zum erstenmale seit Einführung der provinzialständischen Verwaltung. Ich glaube einem Wunsche des hohen Hauses zu entsprechen, wenn ich dieses amtliche Zahlenmaterial hier kurz mittheile. Es sind bei der Centralverwaltungsbehörde, dem Institut und der Straßenverwaltung im Ganzen eingestellt beziehungsweise beschäftigt 519 Beamte. Diese Beamte theilen sich in 3 Kategorien: 1) in höhere Beamte, welche das Staatsexamen für den höheren Verwaltungs- oder Justizdienst, die Baumeisterprüfung oder die ärztliche Prüfung bestanden haben.

Dieser Beamten haben wir 56. Hier von sind katholisch 37, evangelisch 18, israelitisch 1. Die 2. Kategorie umfaßt die nicht academisch gebildeten Anstaltsdirectoren, Verwalter, Rentanten, Lehrer, Secretäre und sonstige Subalternbeamte. Zu dieser Kategorie zählen 125 Beamte; hiervon sind katholisch 83, evangelisch 42. Die 3. Kategorie bilden die Unterbeamten, Straßenmeister, Aufseher und dergleichen. Dieser sind 333, hiervon sind katholisch 200, evangelisch 133. Das Gesamtergebnis ist hiernach bei der Centralstelle und den dieser unmittelbar unterstellten Instituten: katholische Beamte 320, evangelische 198, israelitische 1. Bei der Landesbank sind 18 Beamte angestellt, davon 15 katholisch, 3 evangelisch; bei der Provinzial-Feuersocietät 39 Beamte, wovon 32 katholisch, 7 evangelisch. Aus diesen Zahlen ergibt sich also, daß eine den Procentfuß der evangelischen Bevölkerung nicht unwesentlich übersteigende Zahl von evangelischen Beamten in unserer Verwaltung angestellt ist und zwar nicht nur in den unteren Stellen, sondern gleichmäßig bei den höheren, mittleren wie unteren Beamten. Wir haben überall bei den Anstellungen das gleiche Verhältnis 2:1, während bekanntlich das Verhältnis der katholischen Bevölkerung zur evangelischen ein anderes (mehr überwiegendes) ist. Ich glaube den Intentionen des hohen Hauses zu entsprechen, wenn ich mich auf die bloße Mittheilung dieses Zahlenmaterials beschränke und von Weiterem absehe.

Dieke-Elberfeld: Wegen meiner Aeußerung am vorigen Dienstag in Bezug auf den Artikel in der „Köln. Ztg.“, welcher jetzt durch diese Zahlen widerlegt worden ist, bin ich in demselben Blatte nachher, obgleich der Artikel anonym war, unter Nennung des Namens des Verfassers persönlich angegriffen worden. Daß ich persönlich darauf nicht weiter eingehe, ist ganz selbstverständlich, daß ich vor allem keine Erwiderung in der „Köln. Ztg.“ erlassen werde, ist mehr als natürlich. Ich unterstehe für das, was ich hier im hohen Hause spreche, nur dem Präsidium und dem Urtheil des hohen Hauses. Ich will nur hinzufügen, daß meine Aeußerung sich nicht gegen die Zahlen, die in jenem Artikel genannt sind, wenden konnte, denn dazu war die Zeit zu kurz, ich habe nur das Gefühl gehabt, dagegen protestiren zu sollen, daß am ersten Tage des Zusammentretens des neu gewählten rheinischen Provinziallandtages der Versuch unternommen werden konnte, den confessionellen Frieden in diesem Hause zu stören. (Bravo!)

Freiherr v. Plattenberg-Mehrheim. Zu derselben Angelegenheit möchte ich in meinem Namen und im Namen mehrerer evangelischer Abgeordneten antworten: Wenn Herr Dieke in der Sitzung vom 19. Juni den genannten Artikel des Pfarrers Winter in der „Köln. Ztg.“ im Namen der Evangelischen mit Verachtung zurückgewiesen haben soll, was bei der Unruhe des Hauses von mir und anderen Evangelischen nicht verstanden worden ist, welche Worte aber von Herrn Dieke als richtig zugegeben worden, so muß ich erklären, daß, wenn ich damals die Worte verstanden hätte, ich Widerspruch erhoben hätte. Ich erkläre deshalb jetzt in meinem Namen und im Namen verschiedener evangelischer Abgeordneten, daß wir allerdings den Versuch des Hineintragens confessioneller Unterschiede in den Provinzial-Landtag mit Herrn Dieke nicht billigen, den Ausdruck mit „Verachtung“ dagegen nicht aneignen können, da dem Eintreten des Pfarrers Winter für die Interessen des evangelischen Bekenntnisses, wenn auch die Billigung, so doch nicht die Achtung zu verlagern ist.

Ein Nachtrag zu dem Statut des Provinzialverbandes, welches namentlich Erleichterungen für die Geschäftsführung enthält, wird genehmigt mit der Maßgabe, daß dem Provinzial-Ausschuß die Befugnis gegeben ist, etwa vom Minister geforderte Änderungen vorzunehmen.

Herr Landesbaurath Guinbert, dessen Wahlperiode am 31. August 1889 ihr Ende erreicht, wird einstimmig wiedergewählt auf 12 Jahre.

Herr Landesrath Küster wird in der Folge mit einer Menge von Geschäften überhäuft werden, so daß ein neuer Beamter eingestellt werden muß. Auf Antrag des Herrn Landesdirectors wird beschlossen, die Stelle bis zur nächsten Session kommissarisch weiter verwalten zu lassen.

Von Seiten der Verwaltung wird eine Uebergangsbestimmung zu dem bereits genehmigten Reglement für die Provinzial-Feuer-Societät vorgeschlagen, wonach bis zum Inkrafttreten desselben die früher dem Provinzialverwaltungs-rath zugetheilten Befugnisse auf den Provinzial-Ausschuß übergehen.

Der Antrag wird angenommen.

Die Geschäftsordnung für den Provinzial-Ausschuß sowie die Geschäftsordnung für den Landesdirector und die ihm zugeordneten Beamten werden nach den Vorschlägen des Herrn Landesdirectors Klein einstimmig angenommen.

Friedrichs-Elberfeld bringt dem Präsidium den Dank des Hauses für die mühevollen und gerechte Geschäftsführung dar; die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Einverständnisses von ihren Sitzen.

Sodann erhält das Wort Herr Oberpräsident Dr. v. Bardeleben. Der Eifer, das sachliche Interesse, welches bei früheren Landtagen obwaltete, habe auch in diesem neu gewählten ersten Landtage sich geltend gemacht. Mit den über die Regierungsvorlagen gefaßten Beschlüssen erklärt er sich durchaus einverstanden. Von den Vorlagen ist besonders wichtig das Reglement der Provinzial-Feuer-Societät, welche die einheitliche Verwaltung des Instituts erheblich fördert. Daß nicht auf eine Verabreichung der Etats eingegangen wurde, kann nur gebilligt werden. Von besonderer Bedeutung sind die Wahlen, weil jetzt dieselben zum ersten Male vorzunehmen waren. Redner hat die Ueberzeugung, daß nur solche Männer in die Organe deputirt sind, welche sich der Verantwortung bewußt sind. Jetzt ist der wirkliche Anfang der neuen Verwaltungsorganisation gemacht, und die Hoffnung gerechtfertigt, daß diese sich als wohlthätig erweisen werde. In einer schweren Zeit, wie das Vaterland sie noch nicht erlebt, sind die Arbeiten unternommen. Möge Gott es geben, daß bald schöne Tage kommen unter der Regierung Kaiser Wilhelm II. Zum Schluß bringt Redner dem Landtage den Dank für das vertrauensvolle Entgegenkommen mit der Bitte, ihm dasselbe fernerhin zu bewahren, und schließt im Namen Sr. Majestät des Königs den 34. Provinzial-Landtag.

In das von Fürst zu Wied ausgebrachte Hoch auf Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. stimmen die Abgeordneten lebhaft ein.

Vermisches.

— Die „Magdeburger Ztg.“ erzählt: Daß Kaiser Friedrich eben so wie sein Vater Kaiser Wilhelm I. ein umfangreiches Tagebuch geführt hat, welches über jeden Tag seines Lebens ausführliche Nachrichten gibt, dürfte wenig bekannt sein. Der Verbliebene wandte dieser Arbeit eine besondere Sorgfalt zu und war noch in den letzten Jahren seines Lebens bestrebt, etwaige Lücken auszufüllen. Besonders die Bonner Studentenzeit und die ersten Jahre nach der Vermählung mit der Tochter der Königin Victoria von England waren, wie der Monarch als Kronprinz einst unter Vagen selbst gestand, etwas allzu kurz weggenommen. Aus der Erinnerung diese Aufzeichnungen vorzunehmen, ging bei dem wechselvollen Leben, welches hohe Personen zu führen pflegen, schwerlich an. Da kam ein Vetter in der Noth. Ein in Berlin lebender Schriftsteller, welcher eine Biographie des Kronprinzen bis zum Tage der Silberhochzeit geschrieben hat, war schon vor Jahren auf den Gedanken gekommen, ein Tagebuch in

Kalenderform über den dreieinigen deutschen Kaiser Friedrich anzulegen. Allmählig entstand nach jahrelanger Arbeit ein ungemein genaues Tagebuch über Kaiser Friedrich, welches vom Tage seiner Geburt an die eingehendste Auskunft gab. „Unser Fritz“, welcher den betreffenden Schriftsteller persönlich kannte und schätzte, hörte von jener Riesenarbeit und erbat sich dieselbe zur Durchsicht und zur Vervollständigung seines eigenen Tagebuches. Als der Kronprinz nach Hamburg ging, nahm er das umfangreiche Manuscript mit. 6 Monate blieb dasselbe in seinen Händen, und während dieser Zeit wurde das eigene Tagebuch in den Händen vervollständigt und erweitert. An jener Arbeit hatte der Kronprinz mit geringen Ausnahmen nichts auszusetzen — im Gegentheil, er war von der Reizbarkeit der „Buchführung über sein Leben“ geradezu erstaunt. So ist es gekommen, daß das Tagebuch Kaiser Friedrichs ohne jede Lücke geblieben ist und eine ununterbrochene Darstellung seines vielbewegten Lebens gibt. „Vielbewegt“ aus dem Grunde, weil kein Mitglied des hohenköniglichen Hauses je so viel gereist ist, wie der Verbliebene. Daß ihm auf diesen Reisen manches Abenteuer ausgesetzt ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Wohl das furchtbare Erlebnis war das Eisenbahn-Unglück bei Gütersloh am 21. Januar 1851, als der Prinz von Berlin nach Bonn zurückkehrte. Der Zug entgleiste in voller Fahrt und stürzte bei der sogenannten Riebigweide einen 15 Fuß hohen Damm hinunter. Nicht weniger wie 43 Personen blieben todt und mehr oder weniger schwer verwundet am Platze. Der Prinz erhielt einen heftigen Stoß am Hinterkopf, welcher ihm die Besinnung raubte. Sonst kam er glücklich davon. Am 26. Januar wurde für seine glückliche Errettung aus Lebensjahr in sämtlichen Berliner Kirchen ein Dankgottesdienst veranstaltet, acht Tage später in sämtlichen Kirchen der Monarchie.

— Getreide-Handels-Uebersicht vom 15. bis 22. Juni 1888. In Amerika haben sich die Weizennotirungen nach mehrfachen kleinen Schwankungen ziemlich auf ihrem letzten Stand zu behaupten vermocht, neigten aber doch angesichts der fortgesetzt günstigen Berichte aus dem Westen über den Saatenstand eher zu Gunsten der Käufer. In Belgien und Holland ist das Angebot gleichfalls zum Uebergewicht gelangt und hat besonders für die späteren Termine eine Abschwächung der Tendenz hervorgerufen. An den deutschen Plätzen war die geschäftliche Thätigkeit durch Schluß der Märkte an einzelnen Tagen zufolge der Landestruer unterbrochen. Die Umsätze waren demgemäß eng begrenzt und die günstigere Gestaltung des Saatenstandes ließ die Notirungen sich fast ausnahmslos niedriger stellen. In England herrschte eine sehr ruhige Haltung, die einen gewissen Grund von Festigkeit nicht verkennen ließ, trotzdem die fremden Zufuhren ziemlich umfangreich ausfielen. In Frankreich hielten sich die Preise gleichfalls ziemlich fest auf ihrem letztwöchentlichen Stand, doch gingen die Umsätze über die Deckung notwendigen Bedarfs nicht hinaus, während andererseits die Spekulation keine Neigung zeigte, nach der einen oder der anderen Richtung hin thätiger eingzugreifen. In Oesterreich-Ungarn war die Tendenz besonders für Weizen durch stärkere Offerten, die wieder durch günstigere Gestaltung der Centausfichten hervorgerufen wurden, vornehmlich in den letzten Tagen eine ausgeprägt matte. Rußland tritt fortwährend als Abgeber auf mit wechselndem Rendiment nach Deutschland. Offerten umfaßten hauptsächlich spätere Lieferung.

— Aus Anlaß der Fertigstellung der achtausendsten Fernsprechstelle in Berlin veranstalteten die Beamten der Fernsprech- und Telegraphen-Abtheilungen der Ober-Postdirection eine gemütliche Feier.

— Ein am 15. ds. in Commern (Kreis Euskirchen) verstorbenen pensionirter Lehrer Friedrich Wilhelm Ager hat zu unserm Kaiserthum in eigenthümlicher Beziehung gestanden. Als siebenter Sohn hatte derselbe den Kaiser Wilhelm I. als Vater; er war am selben Tage geboren wie weiland Kaiser Friedrich III., ist am gleichen Tage wie dieser gestorben und am gleichen Tage begraben worden; sein Rufname war Friedrich und seine Todesursache Krebs (Magenkrebs).

— Feuer im Theater. Während der Donnerstag-Vorstellung im Münchener Hoftheater, bei welcher der Freischütz gegeben wurde, entstand in der Wolfschlucht-Szene Feuer, indem durch explodirende Schießbaumwolle der rückwärtige Vorhang und einige Kulissenflügel entzündet wurden. Die Imprägnirung dieser Theile verhinderte eine rasche Ausbreitung des Brandes. Der Ober-Maschinenmeister ließ sofort den großen Regensapparat functioniren, der in wenigen Minuten jede Gefahr beseitigte. Im Publikum blieb der Brand gänzlich unbemerkt.

— Jüder zum Conserviren des Fleisches. Von den Franzosen wird Jüder als ausgezeichnetes Mittel zur Conservirung des Fleisches empfohlen. Es soll dem Salz gegenüber besondere Vorzüge besitzen. Es ist nicht zweifelhaft, daß das Salz dem Fleische einen Theil seines Nährstoffes und seines Geschmacks entzieht, wie eine Analyse der zur Fleischconservirung benutzten gewöhnlichen Salzlauge zur Genüge darthut und zwar wirkt das Salz um so entkräftender auf das Fleisch, je tiefer es in das Zellgewebe desselben eingedrungen ist, d. h. je länger es der Lauge ausgesetzt gewesen ist. Daher die Geschmackslosigkeit und der geringere Nährwerth jenes auf Schiffen verabreichten, oft Jahre alten Fleisches. Buderzuder ist weniger leicht lösbar als Salz; er producirt weniger Flüssigkeit als dieses und bildet um das Fleisch eine feste Kruste, die demselben weniger Nährstoffe entzieht und den Geschmack nicht ändert. Es genügt, wenn in Jüder aufbewahrtes Fleisch vor dem Gebrauch in Wasser getaucht und abgewaschen wird. Die Zuverlässigkeit des Verfahrens vorausgesetzt, besitzt das Jüder des Fleisches unentbehrliche Vortheile vor dem Salzen. Es wäre daher wohl der Mühe werth, bezügliche Versuche anzustellen.

London, 25. Juni. Eine Lloyd-Depesche aus Dover meldet: Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Werra“, von Bremen kommend, mit 600 Passagieren an Bord, strandete während der Hochfluth in der Nähe von Dungeness. Drei Schleppdampfer stehen bei der „Werra“, welche bei nächster Fluth flott werden dürfte. Das Wetter ist günstig.

